

War Schweden bereit?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **115 (1949)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-21779>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

muß die Gewißheit haben, daß er irgendwo auf starke und aktive schweizerische Streitkräfte trifft. Nur unter diesen Voraussetzungen wird ein Angriff gegen die Schweiz zu einem *Risiko*. Diese Voraussetzungen fehlen, wenn der Angreifer weiß, daß unsere Armee in mittlere und kleine Igel und Widerstandszentren aufgesplittert ist, die umgangen und isoliert werden können, weil ihnen die Kraft zum Angriff fehlt und die deshalb der Reihe nach zerdrückbar sind.

Im Jahre 1943 blieben die deutschen Angriffspläne unverwirklicht, weil unsere Armee eine beachtliche Widerstandskraft darstellte. Es wären zuviele Divisionen erforderlich gewesen, um die schweizerische Armee zu bodigen. Diese selbe Wirkung muß unsere Landesverteidigung auch in Zukunft ausüben. Jeder fremde Generalstab soll zur Überwindung der schweizerischen Armee soviel Divisionen in Rechnung stellen müssen, daß eine «Operation Schweiz» zu *kostspielig* wird.

Damit unsere Armee diesen Abschreckungswert erreicht, werden wir für unsere Kriegstauglichkeit erheblich mehr leisten und aufbringen müssen, als dies zurzeit der Fall ist! U.

War Schweden bereit ?

Die September-Nummer der schwedischen «Ny Militär Tidskrift» ist dem Kriegsausbruch vor 10 Jahren gewidmet. «Waren wir damals bereit?», das ist die Frage, die in allen Beiträgen gestellt wird. Jedesmal wird sie mit einem eindeutigen Nein beantwortet. Die dafür angeführten Gründe sind im Augenblick, da die Diskussion um das eidgenössische Militärbudget erneut entbrannt ist, auch für uns von Interesse.

Der Abrüstungsbeschluß von 1925 hatte schwere Auswirkungen. Land- und Seestreitkräfte wurden auf ein Minimum reduziert. Erst 1936 trat eine Besinnung ein. Die neue Wehrorganisation schaffte die Grundlagen zur Verstärkung und Modernisierung von Armee, Flotte und vor allem der Flugwaffe. Indessen ging der Kampf im Reichstag und in den politischen Parteien unvermindert weiter. Die Kredite blieben «aus ökonomischen Gründen» weit hinter dem Notwendigsten zurück. Während die bürgerlichen Parteien geschlossen für eine Erhöhung der Staatsbeiträge eintraten, erklärte sich die schwedische Sozialdemokratie zwar als «prinzipiell wehrfreundlich», machte jedoch geltend, daß «die breiten Arbeitermassen ... fürchten, daß die Vergrößerung der Wehrausgaben ... die Durchführung einer gesunden und aufbauenden Sozialpolitik verhindern» würde. Der dieser Partei angehörende Wehrminister bremste selber allerorten.

Das Beispiel Schweden zeigt, daß auch die bestorganisierte außerdienstliche Tätigkeit die eigentliche militärische Ausbildung nicht zu ersetzen vermag. Die Auszugstruppe war relativ klein, hatte man sie doch auf Grund des Abrüstungsbeschlusses von 1925 von 12 auf 4 Divisionen reduziert. Das Hauptkontingent bildeten «Ersatzreserve» und Landsturm« (freiwillige Landsturmabteilung, Lottas, Schützenvereine, freiwilliges Automobilkorps, freiwilliges Motorradfahrerkorps, Rotes Kreuz und Blauer Stern). Vom Auszug waren am 1. September 1939 bloß 46,7 Prozent ausgebildet, von den Ersatzreserven – die zum eigentlichen Heere zählen! – gar niemand und vom Landsturm 78,7 Prozent. An Material und Munition fehlte es allenthalben, ebenso an Kadern. Als bei Kriegsausbruch endlich größere Kredite bewilligt wurden, zeigte es sich, daß damit das Heer erst im Jahre 1947 (!) zu einem wirklich brauchbaren Instrument würde. Die verlorene Zeit konnte auch durch erhöhte Mittelbewilligung nicht mehr eingeholt werden. «Das beweist, wie wichtig es ist, daß die beschließenden Instanzen die lange Dauer berücksichtigen, die nötig ist, um die Wehrbereitschaft bis zu einem gewissen Zeitpunkt auf die Höhe zu bringen.»

Wie groß jedoch der *Wehrwille* in allen Volksschichten war, zeigt das Beispiel des Ausbaus der Fliegerabwehr. Gemäß dem Wehrbeschluß von 1936 sollte die Fliegerabwehr aus zwei Regimentern bestehen, was aber weite Landesteile ohne allen Schutz ließ. Trotzdem gewährte die Regierung keine neuen Kredite, sondern verließ sich darauf, daß das nötige Flabmaterial auf freiwilligem Wege beschafft werde. Tatsächlich wurden vielerorts die Mittel für ganze Flabbatterien gesammelt. Außerdem übernahm der freiwillige Landsturm die Instruktion von Kader und Mannschaft an den neuen Waffen und bildete in mehreren Jahren 400 Offiziere, 300 Uof. und 8000 Soldaten im Fliegerabwehrdienst aus. Ähnlich stand es auf andern Gebieten. So kommt in allen Beiträgen des Heftes die Auffassung zum Ausdruck, daß selbst ein von unerschütterlichem Wehrwillen durchdrungenes Volk durch falsch verstandene Sparmaßnahmen und dadurch, daß die warnenden Stimmen der militärischen Fachleute in den Wind geschlagen werden, an den Rand des Krieges gebracht werden kann. (-vA-)

Tenir le cap

Etre inattaquable ne signifie pas être bégueule: un chef n'est pas un enfant de chœur. Il doit savoir créer et entretenir l'ambiance, boire et chanter, tout en restant à sa place.

(«Forces aériennes Françaises», Extrait d'un article du Colonel G. Leroy)